

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 13 (1734)

Artikel: Practica : von den vier Jahrs-Zeiten des 1734 Jahrs
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PRÄCTICA.

Von den vier Jahrs-Zeiten des 1734. Jahrs.

I. Von dem Winter.

DEn mit zimlich viel Sonnenschein, doch nicht ohne kalte Schnee-winde, und Regen abwechselnden Winter, fangen wir nach burgerlichem Gebrauch an, wann der Tag am kürzesten, und die Nacht am längsten. Solches zeiget uns der Astronomische Calculus das es geschehe noch in dem zu ende lauffenden 1733. Jahr, den 10. Christmonat um 6. Uhr 20. m. nachm. Selbige zeit ist die Sonn im 0. grad des Steinbocks. Saturnus ist ruckläuffig in dem 23. gr. des Widere, geht morgens um 2. uhr 6. unter. Jupiter im 29. grad des Scorpions, geht morgens um 5. uhr 21. auf, ist der Morgen-stern. Mars im 6. gr. im Scorpion, geht morgens um 3. uhr 20. auf. Venus im 14. grad im Wassermann, geht abend um 7. uhr 42. unter, ist der schöne Abend-stern. Mercurius im 15. gr. des Steinbocks, ruckläuffig, geht abends um 5. uhr 20. unter. Der Mond im 11. gr. des Krebs, geht abends um 5. uhr 12. auf. Der Winter scheinet mit Nebel und Sonnenschein anzufangen, es gibt aber bald auch winde und schnee. Der Jenner hat zimlich viel Nebel und Sonnenschein; doch wollen sich anfangs und um den Neumond schnee-wolcken sehen lassen. Der Hornung fangt mit winde, schnee oder regen an, bald sonnenschein, gegen dem Ende wider schnee und regen. Der Merz fangt zimlich ungestüm an, endet auch den Winter mit rauhen winden.

2. Von dem Frühling.

DEn meist fruchtbarren, mit Regen gemisten Frühling, fangen wir in dem gemeinen Leben an, wann Tag und Nacht eine gleiche länge hat. Ein solches wird dirmahlen geschehen den 9. Merz um 8. Uhr 2. m. nachmit. Selbige ist die Sonne in dem 0. gr. des Widere. Saturnus ist in dem 20. gr. des Widere, geht abends um 8. uhr 31. unt. Jupiter im 10. gr. im Schüs, geht nachts um 12. uhr 13. auf. Mars im 1. gr. im Steinbock, geht morgens um 2. uhr auf. Venus ist ruckläuffig im 22. gr. im Wider, geht abends um 8. uhr 10. unter. Mercurius im 12. gr. im Wider, geht abends um 7. uhr 3. unter. Der Mond ist in dem 15. gr. der Waag, geht abends um 7. uhr 28. auf. Der Frühling fangt bald mit Wind und Plaz-regen an, vor dem Neumond aber mit Schnee, und hernach Regen und Sonnenschein. Der April hat ein schönes Frühlings-Wetter, wann nicht vor dem letzten Viertel, sich einige gefährlichkeiten hervor thun. Der May scheinet einen windigen Anfang zuhaben, bald aber wechslet es mit Donner, Regen und Sonnenschein. Der Brachmonat beschließt den Frühling mit Winden, Donner und Regen, GOTT behüte die Frucht vor Hagel, und gebe uns frühe und Spath-Regen zu rechter Zeit, auf das unsere Scheuren voll werden von denen Früchten des Feldes.

E

3. Von

3. Von dem Sommer.

Den mit Regen und Wind, zugleich auch mit warmem Sonnenschein abwechselnden Sommer, fangen wir an, wann die Sonn in ihrem Lauff gegen uns am höchsten ist, folglich der Tag am längsten, und die Nacht am kürzesten. Und eben solches erfahren wir dieses Jahr den 10 Brachmonat, um 7. uhr 35. nachm. um welche Zeit die Sonne das nördlichste Zeichen, den 6. gr. des Krebses erreicht hat. Saturnus ist dann zumahlen im 10. gr. des Stiers, geht morgens um 1. uhr 42. auf. Jupiter ist rückläuffig in dem 3ten gr. im Schütz, geht morgens um 2. uhr 30. m. unter. Mars im 8. gr. des Wassermanns, geht abends um 10. uhr 36. auf. Venus welcher lang ein schöner Morgenstern, ist ihm 14. gr. im Stier, gehet morgens um 7. uhr 56. auf. Mercurius in dem 29. gr. im Zwilling, aber unsichtbar. Der Mond im 29. gr. im Fisch, geht abends um 10. uhr 44. auf. Der Sommer scheint seinen Anfang mit Regen und Wind zu nehmen, mithin Sonnenschein, gegen dem Ende des Monats wider Donner, Winde und Regen. Der Heumonath hat einen nasen, und von Jael orolichen anfang, bald wechslet er mit Donner, Regen, Wind, meist aber historem jonnenschein. Der Augsimonath hat ebenfals wie der Heumonath einen gefährlichen anfang zu haben, wechslet auch sothrin zimlich mit Regen und Sonnenschein. Der Herbstmonath beschließt den Sommer mit Regen, Wind und Sonnenschein.

4. Von dem Herbst.

Den nicht so gar nasen; doch aber bisweilen unruhigen, mit Wind, Regen, und in Bergen zeitigen Schnee kommenden Herbst, fangen wir nach altem gebrauch an, wann die Sonne noch ihrem halben absteigen, widerum die Mittel-strasse erreicht, und Tag und Nacht widerum eine gleiche Länge haben. Solches begibt sich den 12. Herbstmonat um 9. uhr 27. vormittag. Selbige Zeit ist die Sonne in dem 6. gr. der Waag. Saturnus in dem 13. grad im Stier, (rückläuffig) geht abends um 7. uhr 46. auf. Jupiter der Abendstern ist in dem 5. gr. im Schütz, geht abends um 9. uhr 15. unter, südlich neben ihm ist das Scorpion-herz. Mars im 2ten gr. im Wassermann, geht darauf nachts um 12. uhr 28. unfer. Venus der schöne Morgenstern, ist im ersten gr. der Junge frau, gehet morgens um 3. uhr 32. auf. Sein Vorläuffer ist das Löwen-herz, gehet um 3. uhr auf. Mercurius im 17. gr. der Jungfrau, geht morgens um 4. uhr 48. auf. Der Mond im 11. gr. im Löwen, geht morgens früh um 1. uhr 32. auf. Der Herbst scheint mit anagenehmer Herbst-witterung anzufangen; doch hat der Herbstmonath auch Winde und Regen. Der Weinmonath scheint zwar viel Nebel und Sonnenschein zu haben: hat aber auch kalte Regenwinde und Schnee. Der Wintermonath hat etwas mehr Sonnenschein und Nebel, wobei auch Schnee und wind nicht wolten außbleiben. Der Christmonath beschließt den Herbst mit einer unruhigen Luft.

Von denen Finsternissen des 1734. Jahrs.

Es begeben sich in diesem Jahr bey uns nur 2. unsichtbare, sehr grosse Sonnen-Finsternissen, welche sich an anderen Orten zeigen werden.

Von deren kommt die erste den 22. April, vormittag um 8. uhr 12. minut. Kommt der Schatten vom Mond an die Erd-Kugel, um 9. uhr 3. m. kommt das Centrum vom Mond-Schatten darauf, und verursacht daß die Sonne in America, auf dem östlichen Theil Brasilien nahe bey dem grossen Welt- Meer ganz verfinstert auffgeheth, von da an streichet der Schatten über das Meer zwischen America und Africa, und erreichet an letztem Orth das grosse Land Guinea, und von da an bis auf Zansara, an welchem Orth die Sonne zu Mittag um 12. uhr ganz verfinstert ist, bey uns ist es dann 10. uhr 50. Von da an über das Königreich Nubia, über das rothe Meer über Arabia, fort bis auf das Arabische Meer, und verursacht das wann es bey uns 12. uhr 37. m. ist, ihnen die Sonne ganz verfinstert untergeheth, nach deme das Centrum sich 3. stund und 37. m. verweilet, und einen langen strich Land von 800. Meilen troffen hat: Also das viel tausend Zuschauer eine nächtliche Finsternus werden sehen können. Nach dieser Zeit ist nirgends mehr auf der Welt eine völlige Finsternus zu spüh- sen, sonder der halb Schatten rucket allgemach von der Erden, bis er sie end- lich um 1. uhr 28. m. wider verläßt, noch deme er 5. stund und 18. m. darauf zuge- bracht. Bey uns kan von dieser Finsternus kümmerlich etwas gesehen werden, weil die sichtbare mittägige Breite, und die Sauma der Semiadeter gleiche größe haben. Können also folglich diejenigen so von uns gegen Mittag und Morgen wohnen, diese Finsternus sehen: diejenigen aber so gegen Mitternacht wohnen, können nichts sehen. In Spanien, Italien, und bis an das mittä- gige theil Schweizerland kan man etwas von ihr sehen. Zu Rom wird sie zwey Zohl und zu Venedig etwas über ein Zohl groß: diejenigen welche sie gerne be- trachten wollen, thun wohl wann sie um 9. uhr 55. m. mit einem Perspectiv selb- ge fleißig besichtigen, und sehen ob nicht die Sonne unterhalb gegen der rechten Hand, etwas verfinstert sey: sonderheitlich in dem Bündtner- und Glarnerland.

Die Zweyte ist eine abermahls unsichtbare sehr grosse Sonnen-Finsternus, welche sich begibt den 15. Weinmonat, Nachmittag um 3. Uhr 29. minut. Kommt der Schatten von Nord an die Erd-Kugel, rucket also nach tieffer darauff, bis er um 4. Uhr 33. denen Zuschauern auf der mittägigen seithen (welches nahe am Mittel) der Erden ein ringförmige gänßliche Sonnen-Finsternus verursa- chet, und zwar auf solche form, das der Mond grad vor die Sonne kommt, weil er aber damahls zimlich weit von der Erden, und die Sonne zimlich nahe, so scheineth die \odot größer als der Mond, und derowegen scheinend die strahlen um und um hervor, und das währet an verschiedenen Orthten über 4. stund lang, bis um 8. uhr 15. m. nach dieser Zeit rucket auch der halb Schatten von der Erden, bis er selbe um 9. uhr 39. verläßt, nach deme er 3. stund und 10. m. darauf gewesen.

Von Fruchtbarkeit und Mißwachs.

Betrug, Vervortheilung, Lügen und anders so keinen Nutzen brin- gen, sind heutiges tages, etwas so gar gewöhnliches unter den leuthen worden, das man gewiß wurde mühe genug haben, einen Orth zu suchen, wo dieses übel nicht überhand genommen, und von dem obrissen bis zu dem niedrigsten Stande, so feste Wurzel gefaßt hette, also daß es viel-

leicht nicht wenig mühe und Schwierigkeiten geben sollte, jemanden genugsam zu überzeugen, das solche Dinge dem gemeinen Wesen höchst schädlich und unanständig wären; sinnenmahlen ihrer gar viele von den jüngen Gedanken eingenommen sind, als wäre es ein Kennzeichen der Geschicklichkeit, und als wann sie vor anderen etwas voraus hetten, wann sie die anderen ganz un- vermerckt hinter das Licht führen könnten, und in ihrer Einfalt und Beye- fahl sich zu aufführung ihrer verborgenen Absichten ganz meisterlich zu be- dienen wußten. Es ist auch diese Unarth gar gemein worden, das man mit eines anderen schaden seinen eignen Nutzen befördert, und selbiges den nam- men der Klugheit beygelegt: da doch unsere Alt-väter in denen Eys-grauen Zeiten, da Redlichkeit und Wahrheit nach lange nicht so dünne gesäyet ware wie jezund, selbiges den nammen der Schalkheit und Arglistigkeit wurden beygelegt haben. Jedoch wie viel sich auch liebhaber dazu bekennen, und so stark dieser vermeinten Klugheit nachgegangen wirt, so pfllegt es doch meh- rentheils zugesehehen, das die so andere listig zu berucken sich bestreiffen, meh- rentheils gegen sich selbst zu der allerärgsten betrügeren werden, und zwar se- weniger sie solches glauben und gewahrt werden können? Ursach weil sie sich viel zu grosse Weißheit einbilden, das sie solten schuld und ursache an ihrem eignen Unglück seyn. Ist dann das nicht ein schande, das eine vernünfftige Creatur, wie der Mensch mit allem Rechte genennet wirt, (ob gleich eine grosse menge derselbigen anzutreffen seyen, welche die edle Vernünfft in so ge- ringem Masse bey sich haben, das man unter ihnen billich mit Diogene bey hellem tage mit angesündetem liechte Menschen suchen möchte,) so unweise u- ungerecht gegen sich selber seyn wil, das die Bemühungen sich glücklich und vergnügt zumachen, am unrechten Orthe gesucht wird, und eine sache an deren so viel, ja alles gelegen ist, nicht auf gehörige weise angreifen darff? es ist zwar ganz aussere allem zweiffel, das unser innerstes Theil das edleste seye, und die Seele vor dem Leibe gar einen mercklichen Vorzug habe. Wer wolte dennoch zweiffeln, das jene vor diesem eine viel grössere Sorgfalt ge- höre, und das man viel ämsiger um die verpfllegung der ersteren, als um er- haltung des anderen bemühet seyn müsse? Man sehe sich aber um wo man wil, so wird man allenthalben das Gegenheil beobachten, und den Knecht dem Herren vorziehen sehen. Es ist deswegen zu bedauern, das man nicht so stark suchet, was unser Gemüth zieret, sonder was den Leib ernehret, nicht was den Verstand schärfet, sonder was die Glieder mästet, nicht was der Vernünfft gemäß, sonder was der Zunge beliebig, und dem verdorbnen Ma- gen anständig ist: solche und nach mehrerley verkehrte sachen, setzen sich die mehristen Menschen thorechter weise zu ihrem Ziele vor, und rennen und laufs- sen auf dieser verkehrten Bahn, als ob sie weiß nicht was daselbst gewünnes- ten. Klende leuthe die ihr einzige Bemühung darinnen bestehen lassen, das sie etwas erlangen, so ihnen entweder gar kein vernügen geben, oder doch nur ein solches zuwegen bringen kan, das augenblicklich vergehet! da sie doch weit besser thäten, wann sie die Zeit, die sie auf dieser Welt zu leben, darzu anwendenen, was sie dannzumahlen vernügen könnte, wann von diesem

bans

5
aufälligen Leibe nichts mehr übrig. Wenn wir nun dieser vortreflichen Tugend mit allem Fleiß nachstreben wolten, so würden wir öftters die unnöthigen und überflüssigen sorgen beysens setzen. Das ist zwar eine Wahrheit welche keines beweis bedarf, das unser Leib und Leben seiner täglichen Vorsorge vonnöthen hat; den wir sind nicht wie die unempfindliche Steine, die keiner Nahrung vonnöthen sind, sonder unser gebrechliche Leibe, weil seine tägliche Nahrung und Kleider haben. Und derowegen ist ja nöthig, das wir uns zu dem wenden, welcher dem Leibe seinen nöthigen Unterhalt beschreiben kan. Gewislich es thären alle, sonderlich diejenigen wohl, welche das Felde bauen müssen, wann sie zu erst die schädlichen Distel und Dörne auß ihrem eignen herten reissen würden, und dann selbiges demjenigen welcher den nöthigen ja überflüssigen Unterhalt verschaffet, als einen fruchtbahren Acker darstellen würden, dann würde gewis der irdische Acker desto eher Frucht bringen, und könnte man sich in diesem Jahr desto eher eines fruchtbahren Jahrs getrösten. Wann man aber allezeit, das nöthige welches zu erst seyn solte versaumt, und die Zeit mit dem anderen unnöthigen sündlichen wesen zubringet, so ist und wäre kein Wunder, wann der grosse GOTT mit hin müde wurde uns gutes zuthun, und die jenige Zeiten kommen lasse, welche Er denen Kinderen Israel Zechiel im 14. Cap. getrohet: Wenn ein Land an mir sündiget, und darzu mich verschmähet, so wil ich meine Hand über dasselbige austrecken, und den Vorrath des Brodis hinweg nehmen, und wil Theurung hinein schicken, das ich beyde Menschen und Viehe darinn aufrotte. und Jesaie im 24. Cap. Sie übergeben das Gesez, und ändern die Gebott, und lassen fahren den ewigen Bunde, darum frisset der Gluch das Land, den sie verschuldens die darinnen wohnen. Darum verdorren die Einwohner des lands, das wenig Leuchte übrig bleiben, der Most verschwindet, der Weinstock verschmachtet, und alle die von herten frölich waren seltszen. Lasset uns dessentwegen den Herren unseren GOTT fürchten, welcher uns frühe und Spät Regen beschehret, so wird ihne auch gereuen, das übel so Er etwann über uns verhänget, und uns auch in diesem Jahr vor Mißwachs, und der daraus entstehenden Theurung gnädiglich behüten.

Von Gesundheit und Kranckheiten.

Das Ziel des menschlichen lebens ist über allemassen kurz, wann man selbigen mit der größe unserer Begierden, und was wir zuthun vermögend gegen einander halten. Unsere Tage lauffen dahin wie ein Wasser, sie vergehen wie die Blumen, und verschwinden wie der Schatten. Der Himmel, die Elementen, ja so gar unserer hände Arbeit, bestehen samtllich, wir aber müssen sterben. Wenn wir unser Alter von der Geburt an bis wir ins Grab steigen, betrachten, so scheint es nicht viel länger zu dauern, als einen Augenblick, in Betrachtung so vieler tausend Jahren, und in überlegung der Ewigkeit. Nichts destoweniger, so entziehen uns die Jahre der schwachen Kindheit und des unkräftigen alters, der schlaff, die Ermüdung, und andere dinge denen der Leib

unterworfen ist, den aller besten theil der wenigen Zeit. Tausenderley Unfähle
trohen uns, ohnaufhörlich desjenigen zuberauben, was uns daran noch übrig
ist; das man also kaum sagen kan man lebe, da man nur auf eine so kurze unter-
brochne, unsichere und ungewisse Zeit, auch ohne einiges Recht darzu haben,
des lebens genießet. Es ist nicht an deme genug, das man das Elend der mensch-
lichen Natur beklagt, oder über ein solches übel, welches sie ihres verbrechens-
wegen billich leidet, Thränen vergießet: sonderen es solle unsere Vernunft auf
Mittel bedacht seyn, dergleichen Bitterigkeiten wenigst zu versüßen und ange-
nehm zumachen, wann schon nicht alles noch unserem Kopfe gehet. Sinten-
mahlen aber die Zeit so schnelle dahin gehet, und es so armselig mit uns beschaf-
fen ist, so sollen wir darmit nicht verschwenderisch umgehen. Betrauren wir das
welches nicht in unserem Gewalt bestehet, so müssen wir wenigstens dasjenige
nicht verschwenden, worüber wir Herren seyn. Mit einem wort es erforderet
die schuldigkeit uns der Tugend zu befehligen, so bald wir sie kennen lernen, alle
unsere Gemüths-kräfte müssen wir selbiger widmen, und uns von tag zu tag
darinn vester setzen. Und zwar haben wir uns nicht zu klagen, dann Gott der
Herr leistet uns genugsamen Beystand. Den gleich wie er die Erde mit Blumen
und Früchte allenthalben besetzt erschaffen: die Sonne mit dem schönsten Glantz
und herrlichsten Tugenden alsobald versehen: Und noch heut zu tag allen Thie-
ren, so bald sie nur stark genug sind sich zu bewegen, die Geschicklichkeit gibet,
dasjenige zuzuchen, was zu ihrer erhaltung diensam ist; also verleihet Er auch
uns, so bald uns die Jahre den Gebrauch der Vernunft erlauben, den Trieb
welcher uns zu unser Pflicht anhalt: Er verführet unsern Geist mit dem zulänglich-
chen Licht, welches uns entdecket was gut ist. Er erwecket unseren Willen durch
geheime Bewegungen, und frischet ihn auf, auf viele weise. Es würde der
Mensch überaus glücklich seyn, wann er sich beyzeiten entschliessen würde und
könnte, diesen göttlichen Lockungen zusolgen: Wann er seinen Wandel also-
bald, und weil dieses auffgehende Licht nach helle und klar scheint, darnach
einrichtete. Dann der Prophet preiset denjenige selig welcher das Joch in sei-
ner Jugend tragt: dann jung gewohnt, alt gethan. Und gewißlich wann man
sich in der Jugend schon angelegen seyn ließe, dem guten eyfrig nachzustreben,
so würde dieses Leben oftmahl nicht so beschwerlich, und der Tod so schrecken-
haft nicht seyn, wie er vielen vorkommet. Wann man würde lernen betrach-
ten, das es eben so und nicht anderst gehen könne, und das es anderen welche
noch viel besser als wir, noch schlimmer gegangen, und vielleicht künftig noch
gehen werde, und das unser Leben, wann wir anderst den schmalen Weg nicht
verfählen wollen, eben kein ebner gebahnter, sonder ein ungebahnter raucher
Weg sey. Und derowegen sollen wir auf diesem Wege wandlen, wie und so lan-
ge es Gott gefallt. Schickt uns Gott Kranckheit oder anders Ungemach zu,
so sollen wir nicht ungedultig werden, sonder gedencken das auch die widrigen
Zufälle, uns zum besten dienen können. Gibt uns der Höchste gesunde wohl-
feile Zeiten, so sollen wir Gott danken, und trachten das wir ihm unser inner-
stes auffopfern. Dann die Kranckheiten sind eine straffe der Sünden, und weilen
nun

nun die alte sünd, schand und laster, noch zu den neuen je mehr und mehr herffte
 gesucht werden: und hingegen die alte Liebe, Treu und Redlichkeit fast völig
 verschwunden ist, so ist übel zu sorgen der liebe Gott möchte mithin des verschon-
 nens müde werden, und die Zeiten heran nahen lassen, welcher Er hin und wider
 in heiliger Schrift getrohet hat, wie unter anderem Jeremia im 29 cap. siehet:
 Siehe ich schicke unter sie das Schwert, den Hunger und die Pestilenz, und wil
 sie machen wie die abschälllichen Zeigen, die man nicht essen kan das sie böse sind.
 und Ezechiel im 5. 12. v. Es soll das dritte theil von dir an der Pestilenz sterben,
 und durch den Hunger mitten in dir ausgeriben werden; und das dritte theil
 soll durchs Schwert fallen rings um dich her, und das 3te theil wil ich in alle winde
 zerstreuen, und das Schwert hinter ihnen heraus ziehen, 2c. So viel nun die
 Kranckheiten dieses Jahres betreffen thut, ist schon lang von diesem 1734. Jahr
 proveyet worden, das die allgemeine Verichte Gottes werden eindrechen,
 welches aber niemand als Gott bekant. Sonst wann ich als ein Stern-
 Deuter reden müßte, so kommen zum Jahrs-Regenten Saturnus und Jupi-
 ter, und weil Saturnus in dem Haus der Kranckheiten und Unglück ist, so ist
 zu sorgen, es möchte mehr Kranckheiten den, als man sich einbildet. Wann
 ich aber, (wie ein Christ billich thun soll) dieses auf die seithe setze (weilen nun
 Gott diese sachen regieret,) und auf den irrdlichen Saturnum (ich meyne bos-
 hafte Leuthe) meine Gedancken richte, so sihe gar bald das nichts gutes zu hof-
 fen; dann verläumden, schänden, lästeren und anders ist gar zu gemein worden;
 ja es ist wenig Erue und Gottesforcht mehr zu finden, also das man billich in
 sorgen siehet, der Höchste möchte mithin müde werden, und uns ohne verschon-
 nen straffen, wie er dann im 50. Psalmen spricht: das thust du und ich schweige,
 und meynest ich werde seyn wie du, aber ich wil dich straffen, und dir's under Au-
 gen stellen. Wann man aber betrachtet, das Gott barmherzig und langmü-
 tig ist, so wird es am besten seyn Ihme durch Busse in die Ruthe zu fallen, und
 ihne zu bitten das Er uns vor Seuchen und Kranckheiten noch weiters und fer-
 ners behüten und bewahren wolle, so wird es gewiß nicht fahlen.

Von Krieg und Frieden.

Sie sagt sonst in dem gemeinen Sprüchwort, es könne keiner länger fride
 haben als sein unruhiger Nachbar wil, dann die unruhigen Köpfe
 richten den meisten streit an, und verderben darmit den Fridfertigen das
 spiel. Das es nun dergleichen unruhige Köpfe allenthalben gebe, welche keinen
 Frieden lieben, sonder nur zant und streit, und wo sie können so richten sie derg-
 gleichen an, und darff man keine Exempel setzen, weilen ein jeder diese vergan-
 gene Zeiten, mehr als genug gesehen und gehöret hat. Bin zwar nicht willens
 herzusetzen, wie sich eines und andere zugetragen, und wie sich der Geist des
 zweytrachts jez ein Jahr in unserem Lande so stark geübet. Kan auch nicht um-
 hin gehen zu gedenden in was für gesegneten friedlichen und ruhigen Zeiten wie
 viele Jahre gelebt: Es hat ein jeder ruhig und sicher bey den seinigen wohnen
 können: überall wo einer hingegangen, hat man ihne ruhig und sicher gelassen,
 und

und wann mir etwan einmahl auch etwan ein unruhiger kopfe etwas verübet, so hat man doch so viel ich weiß gut schutz und recht gefunden. In solchen gesegneten und edlen Zeiten nun haben wir gelebt: aber wo hat man dafür Gott gedancket, und Busse gethan? und dessentwegen hat Gott viele verkehrte sinne gegeben, also das Väter und Kinder, Weib und Mann, Brüder und Schwöster, so grausam hinter einander kommen, das man oftmahls mit schrecken hat sorgen müssen, es wolle der grosse Gott zulassen, das die nächsten Freunde, Verwandte und Bekante einander zu wohl verdienter straffe müssen aufreiben. Allein der grosse Gott hat bis hiehero alles so wohl geleitet, das noch keiner mit dem schwert umkommen; dann Er weist allezeit die seinen aus der Noth zu erlösen: und hat man Exempel das Gott um eini aer ewiger Gerechten willen einer ganzen Stadt oder Land verschonet, wie dann die Histori von Sodoma und Gomorra im ersten Buch Mose im 19. zu betrachten, da Gott nur um 10. Gerechten willen allen hat wollen schonen. Gewislich hat sich Gott an einem Orth in seinen Wercken gezeiget, so ist es bey uns geschehen; dan Er hat uns wohl gezüchtiget aber dem Tode nicht übergeben. Wäre deswegen das beste, das alle insgesamt ihme mit Busse in die Kuthen fielen, und von nun an besser erkennen was uns Gott für Zeiten gegeben, und das wir nicht sicher und sorglos leben solten, und denken, wir seyen an einem Orth da wir keinen Krieg zubefürchten haben. Weilen Gott es wohl dahin kommen lassen kan, das wir selbst uns den größten schaden thun: dann ein Orth so mit sich selbst uneinig ist mag gewislich nicht bestehen. Solten auch nicht je einer die schuld auf einen anderen legen, sonder gedenden, unsere sünden, schand, laster und grosse sicherheit sey die größte schuld, und das wir alle stroh und holtz in ansehung unserer sünden zu diesem Feuer getragen. Und deswegen sollen wir auch durch allgemeine Abbitte für Gott kommen; dann wäre gewislich zu hoffen, das die allgemeine Verständnus die Verwirrung auffheben, und das sich die allgemeine Landliche Liebe und Treue auch wider zeigen thäte. Dann die Verheissungen Gottes sind gewislich so er unter anderem bey dem Propheten Jeremia im 18. gesprochen: Wird aber dasselbe Volk umkehren von seiner Bosheit, darwider ich geredt habe; so soll mich auch reuen das Unglück das ich ihnen gedachte zu thun. und Psalm im 7. heist es: Weil man sich nicht bekehren, so hat er sein schwert geweset, und seinen Bogen gespannt, und ihne bereitet. und Ezechiel im 18. Werffet von euch weg alle eure übertretungen, damit ihr übertretten habt, und machet euch ein neu Herz, und einen neuen Geist. Warum wollet ihr doch sterben du Haus Israel, ic. Gewislich ist es einmahl Zeit gewesen umzukehren, und Busse zuthun, so ist es bey diesen lieblosen Zeiten gewislich die höchste Zeit. Dann die Zeiten, (das ich mit Melifanto rede) sind gewislich so gefährlich, das wir dieselbe kaum in denen Geschicht-Büchern erbärmlicher finden. Sie pflegen mehr zu beleidigen als zu erfreuen, mehr zu hassen als zu lieben, mehr zu hinderen als zu befördern. Gottes lästern, liegen, betriegen, stehlen, rauben, kriegen, schweren, fluchen, mordten, sind gar zu gemein worden. Wo ist das wahre Christenthum? Wo der durch liebe thätige Glaube? darum verbirge ichs niemand, wann man nur mit dem

Dem Heil. Polycarpo die Hände über dem Kopf zusammen schlägt, und zu Gott ruffet: O gerechter Gott was hast du uns für Zeiten erleben lassen! der Vater aller Gnaden, und Gott alles Trosts, verleihe Gnade, das wir dieses und anders erbaulich betrachten, und unser Leben je mehr und mehr wie es Gott gefällig einrichten mögen, als worzu ich einem jeden, er mag seyn wer er wil, Gottes heiligen Beystand und Segen darzu anwünsche.

Der beste danck den Gott begehrt, Ist, wenn man seinen lastern wehrt,
Und nicht mehr thut die vorigen sünden, Uns deren wir die straff empfinden.

Von Ungewitter, Erdbeben und Feuers-Brunsten.

MUND 1732. den 29. Winterm. wurde zu Neapolis in der ganzen Stadt ein durchgehendes Erdbeben verspühret, welche aber ohne grossen schaden abgegangen: aussert das dardurch viele Kirchen, Palläste, Häuser und andere Gebäude gewaltig erschütteret worden. Die Stadt Ariano hat davon den größten schaden empfangen, weil sie fast unter übersich gekehret worden, nad gar viele Menschen umkommen; es stehet allda keine Kirchen mehr, worinnen man den Gottes-Dienst halten könte, sonder wird in den benachbarten Hölen verrichtet. Die Benedictiner Kloster-Frauen, von ermeldtem Adriano, befinden sich eben in dergleichen Hölen oder Grotten, nach deme sie ihr Kloster verlassen, und zusehen müssen, das zwey von ihren Mit-schwösteren von dem grossen Portal desselbigen elendiglich erschlagen worden. Das kleine Stättlein Pietra de Susy hat ein gleiches schicksahl, und darbey gegen hundert seinen Burgeren verlohren. Apice stehet ganz offen und zerfallen, und hatte viel Volcks, welches bey verspühung des Erdbebens in die Kirche geflohen, das Unglück, das während der Priester die Messe celebrierte, die Kirche umstürzte und alles ertruckte. Avellino, Momosio und andere Orthe mehr, haben ebenfahls sehr viele gelitten: Man schreibet auch von Gallippli, in der Provinz Ottranto, das in dortigen See-Häffen, den ersten Christmonat, ein hefftiges erschüttern des Meers verspühret worden seye, wordurch zwey Schiff zu grund gangen sind. Es verursacht auch bey Anfang des 1733. Jahrs der Feuer-spyende Berg Ethna in Sicilien den Einwohneren gar grossen schrecken. Anfang dieses Monats Jenner war er mit einem dicken Nebel umzogen, und auf einmahl hörte man einen entsetzlichen Knall, also das man durchgehends glaubte, es wurde dieser Feuer-Berg entweder verschlungen, oder von einanderen gerissen werden. Nach einigen Minuten aber spie derselbe einen schwarz-rufigen Dampf aus, welcher etliche stunden lang die Luft dunkel machte. Das erschrockene Volk verliesse daher ihre Wohnung, und flohe an das Ufer des Meers, alle Augenblick den Udergang des ganzen Lands mit Angst erwartende. Es came aber dismahl so weit noch nicht, sonder er spreyete nur noch etliche mahl Feur aus, und knallte grausam, worauf er auch eine menge glühende steine von sich warffe, welches eine gute Zeit gedauert, und den benachbarten Orthen grossen schrecken verursacht; indeme sie keinen Augenblick sicher waren. Man berichtet aus Holland unterem 10. Mersen, das kurz verwichner tagen ohnweith Charleroy eine so entsetzliche Feuers-brunst gewesen, wordurch in weniger Zeit mehr dann vierzig

Stetsig Häuser in die Asche gelegt worden. Es sind auch den 17. Christmonat zu Frankfurt am Mayn 17. Häuser eingäschert worden. Und von London unterem 27. März wird berichtet, das zu Neu-Jord bericht ankommen sey, das in Canada ein erschreckliches Donner-wetter gewesen, wodurch eine Stadt in selbiger Provinz, gänzlich in die Asche gelegt, auch viele Einwohner derselbigen umkommen wären. Es wird auch vom Rheinstrom berichtet, wie das den 2. May abends gegen 7. Uhren, ein solches Ungewitter entstanden, das während solchem an etlichen Orten nicht allein halben Manns hoch Steine gefallen, sondern auch an den Dorffschafften, Reimach, Remdingen, Urtingen und der Probstey Holz-kirchen, wie auch dem Dorff Birckersfeld all ihr ihm Zeit habtes Getreid zerflößet, und etliche Scheuren und Mühlenen hinweg geführt worden, worbey dann auch viele Menschen und Viehe das Leben eingebüßet, so das es erbärmlich anzusehen, und sind die Strassen dermassen ruinirt, das solche schier unbrauchbar sind. Fast dergleichen komt auch von Rom, das den 26. April, ein unversehens Donner- und Hagel-wetter entstanden, ein Strahl schlug in den Pallast des Monsigneur Niponi, und setzte diesen Pralaten in die äußerste Bestürzung, es sind auch drey Brünnen augenblicklich aufgetrucket, und anders mehr begegnet. Es ist auch unterem 24. May aus dem Sülchischen die Nachricht eingeloffen, das im Dorff Hambach, eine unvermuthete Feuers-brunst so hefftig entstanden, das 14. Häuser mit ihren Stalungen abgebrannt seynd. Es solle auch durch ein schröckliches Donner-wetter so den 3. May gewesen, das alte Berg-stättlein Schlettau abgebrant worden seyn, also das nur noch ein Bierthel davon stehet. Dieses Unglück hat diese arme Leuthe in solche Armuth gesetzt, das dem ansehen noch die wenigsten im stande seyn dörfen wider Häuser aufzubauen; angesehen dieser Orth fast die meisten Brand-schäden im ganzen Lande erlitten, und zwar nur vom vorigen Seculo anzurechnen, im Jahr 1614. 1648. 1669. 1700. 1708. worbey zu zweyen mahlen das ganze Städtlein abgebrant; auch über dieses noch absonderlich 1709. und 1710. das Wetter in einzele Häuser eingeschlagen, und solche nicht wenig beschädiaet. Den 18. May, hat es zu Maynz und anderen Orten ein starckes Erdbeben geben, die erschütterung ward so starck, das durch solche gewaltige Bewegung die Gloggen in den Kirchen-Thürnen angefangen selber zu leütten, viele Schorn-steine auf den Häusern, so wohl hier in der Stadt, als auf dem Lande; fiehlen herunter; diese starcke Erschütterung hat eine viereel stunde gedauret, das alles im größtem schrecken gewesen; die Erde hat sich in die Höhe gehoben, das es erschrockentlich anzusehen ware, das niemand wukte wohin er fliehen solte. Gleich nach dem Erdbeben hat sich das Wetter geändert, und etliche Tage gereget. Dieses Erd-beben hat sich an vielen anderen Orten zu größtem schrecken gezeigt. Es ist auch die gute Stadt Wertheim im Herbst vorigen Jahres durch einen entseßlichen Wölkchen-bruch jämmerlich heimgesucht worden, hatte bereits über 10. Wochen keinen Regen gehabt, also das die Feld- und Garten-fruchte in den elendesten Zustand gesetzt worden; zu diesem kame noch die eine zeitlang anhaltende Nacht-fröste, welche den Weinberg im ganzen Lande erföhret. Bey solchem Elend überfiel sie in den Gegen-

Den Lessbach, Leigingen, Kriesen, Rossbrunn, Udingen, Holz-kirchen und
anderen Orthen am 9ten May ein höchst erschrockentliches Ungewitter, welches
sich endlich in einen Wolcken-bruch verwandete, wodurch dann absonderlich
zu Lessbach ein grossen Weinberg, in Zellingen aber 11. Häuser völlig hinweg
geschwemmt, und mehr als 30. Menschen nebst vielem Viech erbärmlich erträn-
cket worden. Darbey hat der Hagel an sehr vielen Orthen alle Feid-früchte in
Grund zerschlagen, und was dieser noch verschonet hat, das ist von der Wasser-
fluth verschwemmt worden. Es können auch alle aus Italien lauffende Brieffe
unterem Junij nicht genug am beschreiben, wie viele Verwüstungen der Po-
Strom durch seine Überschwemmungen allen anliegenden Ländereyen zugefügt habe.
So weit sie hin laufft, haben dessen beyde Land-seithen keine Erde zuhof-
fen, es ist auch den anschwall der kleineren Klüssen das innere Land sehr übel be-
schädiget worden. Ingleichen aus Frankreich von den Strömen, Allier
und Loire lauffen die Berichte so erbärmlich ein, als man jemahls gehört: Von
Nantes wird gemeldet, das gedachte beyde Flüsse in der Provinz Bouenonvis
innerhalb 12. Stunden 12. Schuh hoch gestiegen, dardurch das Land an beyder-
seitigen Ufferen, wohl 3. Meilen weit überflodmt worden: Zu Orleans und
Tours ist es noch betrübter gewesen, massen das Wasser in erst genanter Statt
18. und in der letzten 20. Schuh hoch gestanden, zu Blois ist gleichfalls alles in
der grössten Noth gewesen, und die Ergiessung der Loire hat sich bis noch Nan-
tes ausgebreitet, zu unbeschreiblichem schaden dorigen Ländereyen: In der
Gegend Orleans haben die Einwohner in 4. Tagen nicht zu einander kommen
können: bey Tours allein sind 2. Klöcker und 7. Dörffer gang weg geschwemmt
worden: Alle Ländereyen, Korn-felder und Weinberge sind durch diese über-
schwemmung gänzlich verdorben: ganze Dörffer, Mühlenen, Häuser, Bräu-
ken, Bäume, grosse Heerden Viech, Pferde und anders mehr, besonders
aber eine grosse menge Menschen sind weggeführt, ertruncken und verschlan-
gen worden; also das der schaden nicht zu schätzen. Nach trauriger lautet es
von Weinhelm, das den 12. Heumonath abends gegen 6. Uhren ein so erschrock-
liches Wetter mit grossen Hagel-steynen gewesen sey, wodurch alles in den
grund verwüstet worden: hierbey hat das Dorff Gross-lassen da merste gelit-
ten, in deme die Hagel-steyne Gänß-Eyer groß Menschen und Vieche in gefahr
gesetzt, und alles überschwemmet worden. Nach trauriger aber lauffen die
Berichte aus Frankreich: sonderheitlich aus der Graffschafft Auvergne, von
dem groß Dorff Orlac genant, als welches durch ein ausserordentliches feuri-
ges Luft-Zeichen von der Erde verschlungen worden sey. Den 13. Julij abends
um 9. Uhren gewahrte ein Bauer das die Erde sich sichtbarlich öffnete, eriete des-
wegen also gleich nach dem Dorff, und verkündigte seinen Mit-Einwohnerey
das sie allesamt zu grund gehen müßten, wann sie nicht eilich flohen. Diese ver-
ließen jantlich das Dorff, geschwind darauf wurde das ganze Dorff von der
Erden verschlungen. Ein gleiches schick sahl betrafte auch einem grossen stuck Lan-
des, so 100. Zucharten Acken, und 10000. Bäume hatte. Seit her ist die
Erde noch allezeit in einer Erschütterung, u in wärender zeit als es sich waltet,
blähet es sich auf und sinket gleich hernach. Es ist auch den 8. zu Beirren in dem
Berger-gebiet so ein stark Erdbeben gewesen, das die Blosgen angeschlagen,